

Die Hexe riecht nicht gut

Kindertheater „Johannes und Margarethe“ im Jes macht Mut, auch einmal Angst zu haben. *Von Adrienne Braun*

Die Geschichte mit dem Käfig will er nicht erzählen. Diese demütigende Erfahrung, Tage, vielleicht auch Wochen eingesperrt gewesen zu sein wie ein Hund. Abfälle hat man ihm durch die Gitterstäbe geschoben – und nachts laueren wilde Tiere vor dem Käfig. Über so etwas spricht man nicht gern. „Wer mehr erfahren will“, sagt Johannes schnell, „kann ja nachlesen“. Er will es nicht wieder erzählen, wie es war, damals bei der Entführung.

Im Jungen Ensemble Stuttgart stehen auf der Bühne zwei Traumaopfer und betreiben Vergangenheitsbewältigung. Zwei Kinder, die von den Eltern ausgesetzt wurden und die in die Fänge einer bösen, alten Frau kamen, geschunden und gedemütigt wurden – Hänsel und Gretel. Brigitte Dethier hat mit den Schauspielern Sabine Zeininger und Peter Rinderknecht das alte Märchen neu inszeniert – und bezieht dabei doch deutlich Distanz zum Stoff. In „Johannes und Margarethe“ halten die in die Jahre gekommenen Geschwister Rückschau, erzählen, wie es damals war, als sie in die Fänge der Hexe kamen, die „ein bisschen streng gerochen hat“. „Wie konnten wir auf diese alte Frau reinfallen?“

Die Zuschauer sind zu Gast bei Johannes und Margarethe, sie sitzen auf Bänken in ihrem Haus, das an einen Wald erinnert mit Tännchen und von der Decke baumelndem Federvieh. Denn dieses „Fest für Mutige“ ist ein fröhliches Lehrstück über das Theater selbst, das mit einem Finger-

streich in den tiefen Wald entführt und in dem ein alter Schrank zum Hexenhaus mutiert. Zeininger und Rinderknecht sind vielseitig, immer wieder steigen sie aus der Märchenhandlung aus, kommentieren das Spiel, wechseln die Rollen. Manchmal lesen sie in einer alten Kladde nach: Wie ging es weiter mit der Geschichte? Was kam jetzt? So wird nicht nur verhindert, dass die Zuschauer sich durch diese gruselige Actionstory treiben lassen, sondern wird auch Raum zur Reflexion geschaffen. Man ahnt, dass sich die miteinander gealterten Geschwister diese Geschichte schon viele Male erzählt haben, weil sie schlimme Blessuren hinterlassen hat und sie immer wieder die gleichen bohrenden Fragen heimsuchen: Wie konnte es dazu kommen? Wie kann ein Vater sich gegen seine Kinder entscheiden? Auch Schuldzuweisungen klingen an. „Du bist mein großer Bruder, ich hab’ mich immer auf dich verlassen“.

So entwickeln die Märchenfiguren psychologische Tiefe und werden heutige Persönlichkeiten. Sie haben ein schlimmes Schicksal erlitten, letztlich aber ging es dabei um etwas, das alle Kinder kennen: Angst. „Wovor hattest du am meisten Angst?“, fragen sie sich und vermitteln, dass es normal und keine Schande ist, sich zu fürchten – und wenn es nur die Furcht ist, vom Fünfmeterbrett zu springen.

Vorstellungen 9. bis 11. Oktober sowie 1. und 2. November. Empfohlen ab sechs Jahren.